

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
1 Jahr	12 fl. — kr.
6 Monate	7 „ 50
3 Monate	4 „ 50
Mit Postverendung:	
1 Jahr	16 fl.
6 Monate	10 „
3 Monate	6 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 6. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jägerwede Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

## Aufruf!

Die der Deakpartei angehörenden Wähler der k. Freistadt Arad werden hiemit ersucht, zu der **Sonntag den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr,** im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ abzuhalten

## General-Versammlung

um so zahlreicher zu erscheinen, als bei dieser General-Versammlung der Präses und Ausschuss der Partei neugewählt und auch die Aufstellung eines Candidaten für die bevorstehende Wahl eines Reichstagsdeputirten in Verhandlung gezogen werden wird.

Arad, 16. April 1872.

## Das Präsidium.

### Rundschau.

× Wien, 16. April.

Die Verlobung der Frau Erzherzogin Gisela mit dem Prinzen Leopold von Baiern begegnet im ganzen Reiche sympathischen Kundgebungen. Können wir auch diesem Ereigniß keine besondere politische Bedeutung beimessen, da Familienverbindungen der fürstlichen Häuser heutzutage überhaupt nicht mehr solche maßgebenden Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte zu üben vermögen, wie ehemals, so wird doch jeder österreichische Patriot umfomehr freudigen Anteil nehmen an dem Familienglück der kaiserlichen Eltern, als wir in der Verlobung der jungen Prinzessin Gisela keinen Act der Cabinetpolitik zu erblicken haben, sondern die freie Triebe ihres Herzens gefolgt ist. Dieser freudige Anteil wird aber noch durch den Umstand erhöht, daß es ein Prinz aus deutschem Fürstenhause ist, dem die Tochter des Kaisers von Oesterreich-Ungarn ihre Hand versprochen hat, während die Zeit gar nicht so fern liegt, wo die Hama dieselbe Erzherzogin, die sich dem Prinzen Leopold verlobt hat, dem sogenannten kaiserlichen Kinde von Frankreich, das heute mit seinem Papa zu Chislehurst im Exil lebt, versprechen ließ. Preisen wir darum das Schicksal, welches die jugendliche Prinzessin vor der traurigen Reminiscenz von Maria Louise behütet hat. Erzherzogin Gisela wird freilich nicht mit der Aussicht auf den Thron einer Großmacht ihrem Gatten folgen, dafür aber tritt sie in eine deutsche Familie voll guter Sitte — und dahin werden sie, wenn sie nach Jahresfrist von uns scheidet, die Glückwünsche ganz Oesterreich-Ungarns begleiten.

Da nach den österreichischen Hausgesetzen die Ausstattung der Prinzessin und ihr Troussseau dem Gesamtstaate zur Bestreitung obliegt, so erwartet man für die nächste Sitzungs-Periode der gemeinsamen Reichsdelegation eine diesbezügliche Ergänz an das österreichisch-ungarische gemeinsame Reichsbudget von beiläufig einer halben Million. Außerdem würde natürlich die Prinzessin noch gegen Verzicht auf ihren Anteil an dem kaiserlichen Familien-Fideicommiss Gut des Kaiserhauses eine bedeutende Abfindungssumme zur Mitgift erhalten.

Sonst sind aus Hofkreisen weiter keine Neuigkeiten zu vermelden, als daß man die Erzherzogin Isabella von Spanien hier erwartet, zum Besuche ihres in der k. u. k. Ritterakademie des Theresianum in Wien die Humaniora und Staatswissenschaften studirenden erstgeborenen Sohnes, des spanischen Präsumtiv-Thronpräsidenten, Kronprinzen und Infanten Don Alfonso. Für die hohe Touristin werden in den Kaiser-Brunnengemächern des Klosterstiftes Heiligenkreuz bei Baden Quartiere in Bereitschaft gehalten; man glaubt, die Königin werde sich auf einem Herrschaftsgute in Oesterreich niederlassen, vielleicht gar in Böhmen ankaufen, um als Großgrundbesitzerin mit den Clericalen ihr Wahlvotum abzugeben. Zweifelsohne werden die cze-

hischen Granden des Reiches nicht versäumen, als Deputation zu ihrem Besuche zu kommen.

Von den einheimischen Vorgängen absorbiert im Augenblicke allein die Wahlbewegung in Böhmen das politische Interesse. Am 10. schloß die Reclamationsfrist für die wahlberechtigten Großgrundbesitzer, so daß sich das Wahleresultat bald mit Sicherheit bestimmen lassen wird. Uebrigens finden die Wahlen bereits am 18. und 20. für Landgemeinden und Städte, am 22. für den Großgrundbesitz statt.

Nachdem der Cardinal-Erzbischof Fürst Schwarzenberg Kirchengebete für den siegreichen Ausgang der Wahlen angeordnet hat, so steht es allerdings in Gottes Hand, zu entscheiden, welche von den streitenden Parteien Recht behalten wird, — immerhin dürfen wir aber dem Ergebnisse mit Vertrauen entgegensehen. Daß die Dinge trotz der verzweifelten Anstrengungen der Verfassungsgegner für die Verfassungspartei mindestens nicht schlecht stehen, wird von mehreren Seiten bestätigt und verräth sich auch durch so manche kleinlauten Aeußerungen der feudalen Organe. Das Vorgehen des feudalen Großgrundbesitzes charakterisirt sich am besten dadurch, daß die Zahl der in der Landtafel eingetragenen Uebertragungen von Gütern bereits gegen 80 beträgt. Trät doch allein der edle Fürst Carl Schwarzenberg noch am 5. sogar an 7 seiner Beamten Güter ab, um auf diese Weise noch einige Stimmen für die Feudalen zu schaffen. Die übrigen Mittel, welche von czechischer Seite angewendet werden, sind so skandalös, daß man föhlich Anstand nehmen muß, davon zu reden. Doch wie die Sache auch kommen möge, selbst ein den Czechen günstiges Wahlergebniß würde keineswegs den gehofften Umschwung im Sinne der „staatsrechtlichen Opposition“ herbeiföhren. Das Ministerium genießt das volle Vertrauen des Monarchen. Die ostensible Auszeichnung verfassungstreuer Großgrundbesitzer, der Nichtempfang der Roliner stadträtlichen Deputation in Ofen, die Berufung zweier regierungsfreundlicher Cavaliere ins Herrenhaus und endlich die Verweigerung der kaiserlichen Bestätigung der Wahl des derzeitigen Oberstlandmarschalls von Böhmen, Fürsten Georg Lobkowitz, zum Obmann der Bezirksvertretung in Melnik: das sind so unzweideutige Manifestationen der Krone, daß angesichts derselben das perfide Mandöver, den Kaiser als im Gegensatz zu seinen Rathgebern befindlich darzustellen, in sein Nichts zurücksinken muß, und daß mit sichtlichem Ernste von Oben dahin gearbeitet wird, den Frieden im Innern auf Grund der bestehenden Verfassung zu begründen.

Allein wer weiß — „der Mensch denkt, Gott lenkt!“ Und wenn alle guten Elemente im Innern sich zusammenschaaeren, um den Frieden zur vollen Wahrheit zu machen, wenn alle Fürsten der Erde Frieden schließen: so wird doch ein Souverän immer den Krieg auf seine Fahne schreiben.

Dieser Souverän ist der General des Jesuitenordens; er steht an der Spitze einer Großmacht, welche ihre eigenen Gesetze und Einrichtungen hat, welche mit wohlorganisirten Kräften den modernen Staat bekämpft und die moderne Gesellschaft umzuwandeln sucht. Der Jesuitengeneral hat seine Legionen in allen Ländern; seine Gebote finden überall ihre Vollstrecker.

Gegenwärtig befindet sich der Jesuitengeneral in Wien. Was will der Jesuitengeneral? Will er vielleicht die Verfolgungen abwenden, die seinem Orden drohen? In Deutschland wird jetzt mit Massenpetitionen gegen den Jesuitenorden gestürmt. Die Bevölkerung verlangt ein Gesetz, welches den Jesuitenorden und die ihm affiliirten Gesellschaften aus dem deutschen Reichsgebiete ausschließt. Die verderbliche Wirksamkeit des Jesuitenordens brauchen wir nicht näher nachzuweisen. Der Orden ist ein Feind der Freiheit und des modernen Staates, und man weiß auch, daß er sich unheiliger Mittel bedient, um seinen Zweck zu erreichen. Er kann im deutschen Reiche, wie er überall thut, auf das Volk und auf die Höfe wirken. Er kann durch seine Künste veranlassen, daß im Falle eines Krieges die katholischen Höfe Partei gegen die deutsche Sache ergreifen und ein Theil der katholischen Bevölkerung die Pflichten gegen das Vaterland vergißt, wie wir dessen gerade in Böhmen Zeugen sind, wo gegen den Staat und seine Verfassung gerade mit den schändlichsten Mitteln operirt wird. Allein ist die Verbannung des Jesuitenordens auch ein ausreichendes

Mittel, um diesem Zweck zu begegnen? — Den Jesuitenorden kann man abschaffen: die Jesuiten werden bleiben. Die Macht der Jesuiten hat ihre Quelle in dem religiösen Fanatismus; liegt in der Benützung der menschlichen Schwächen und Leidenenschaften und in der geschulten Ausbeutung natürlicher Gegensätze. Ein Bischof kann den Jesuiten dienen, weil er glaubt, daß sie die bischöflichen Revenuen gegen die Eingriffe des Staates schützen; ein Hof verbindet sich mit den Jesuiten, weil er meint, daß sie seine Macht befördern werden. Der Jesuitenorden nimmt seine Werkzeuge, wo er sie findet, und die spanischen Republikaner leisten ihm vielleicht bessere Dienste, als die spanischen Carlisten. Der Orden benützt Alles: den Enthusiasmus des Jünglings, den schwärmerischen Sinn der Jungfrau, die Liebe des Mannes, den Haß der Verrathenen, die Verzweiflung der Unglücklichen, sowie den Uebermuth der Glücklichen. Mit den strengsten Polizeigesetzen ist die Macht eines solchen Ordens nicht zu unterdrücken. — Man gebe der Freiheit eine starke Grundlage, man fördere die Aufklärung der Massen und man hat das Beste gethan, um die Macht des Ordens zu brechen. Daß heute der Orden nur noch den Schatten seines ehemaligen Einflusses repräsentirt, das hat man der Wissenschaft und der Macht der freien Presse, nicht aber den staatlichen Verordnungen zu danken. Wäre in Preußen immer im Geiste Friedrich's des Großen regiert worden, so wären die Jesuiten heute keine Gefahr für Deutschland. Vielleicht, daß Preußen sich durch die österreichischen Zustände gewarnt fühlt und deshalb sich zu strengen Maßregeln gegen die Jesuiten veranlaßt sieht. In der That wird der Jesuitengeneral auf seiner Wanderung durch Oesterreich das Gefühl der Genugthuung nicht unterdrücken können, wenn er wahrnimmt, daß die ausgestreute Saat in reicher Fülle hier aufgegangen. Den Jesuiten haben wir die päpstliche Allocution gegen die Staatsgrundgesetze zu danken. Der Geist der Jesuiten offenbarte sich in dem Ausspruche eines Abgeordneten, daß die Verfassung ungiltig sei, weil der Papst sie nicht anerkannt habe. Die Jesuiten haben der Opposition der Feudalen die kirchliche Weihe gegeben; sie haben den Nationalitätenstreit geschürt. Die Jesuiten sind Schuld daran, daß heute noch die Furcht vor der Reaction in den Gemüthern lebt, daß Zweifel und Mißtrauen die besten Bestrebungen durchkreuzen. In Oesterreich wird die nothgedrungene Vertheidigung der Staatsrechte als Verfolgung der Kirche erklärt; wird offen das Dogma vom Staatsstreich gepredigt; wird der Racenkampf angekündigt — das Alles ist durch den Einfluß des Jesuitenordens möglich geworden. Caveant Consules, nequid detrimenti respublica capiat!

## Politische Uebersicht.

Arad, 17. April.

An der Spitze der Tagesereignisse steht bei uns, wie dies selbstverständlich, der gestrige feierliche Schluß des Reichstages und die bei dieser Veranlassung von unserem apostolischen König gehaltene Thronrede, welche wir, trotz des größeren Auszuges, der uns bereits gestern auf telegrafischem Wege zuzug und den wir auch — theilweise wenigstens — noch gestern veröffentlichten konnten, doch heute ihrem vollen Wortlaute nach an anderer Stelle mittheilen.

Die Thronrede berichtet zuerst mit geschäftsmäßiger Knappheit über die Resultate der dreijährigen Wirksamkeit, hebt mit Befriedigung das gute Erträgniß der Steuern hervor und kommt dann auf die letzten reichstäglichen Differenzen zu sprechen, wobei in dem Passus: „da in der letzten Zeitperiode des Reichstages bei den Berathungsregeln des Abgeordnetenhouses die Vereitelung der Verhandlung maßlich wurde“, die Thatsache constatirt wird, daß die Hausordnung allen möglichen Mißbräuchen Thür und Thor offen ließ und daher, wie der folgende Passus versichert, im nächsten Reichstage verbessert werden müsse. Zum Schluß kommt die übliche Versicherung vom Frieden, von den guten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten und von der Aussicht auf Fortdauer des Friedens, und damit wurde Alles gesagt, was zu sagen war.

Das Urtheil der hauptstädtischen Presse über dieses bedeutsame Actenstück ist ein getheiltes. So ist

der „Pester Lloyd“, ein sonst der Regierung nahestehendes Blatt, mit der Thronrede nicht zufrieden. Wir entnehmen diesem, auch in ungarischen Kreisen tonangebenden Blatte, folgende Stelle seines dieselbe besprechenden längeren Artikels.

Der heute vernommenen Thronrede gegenüber — so heißt es in dem betreffenden Artikel des „Pester Lloyd“ — ist unsere Aufgabe zwar eine leichte, aber, für uns wenigstens keine sehr angenehme; wir müssen uns ihr jedoch um so gewissenhafter unterziehen, je eifriger wir das Ministerium, namentlich im Laufe der jüngsten Wochen und unter ziemlich schwierigen Verhältnissen, unterstützt haben. — Die Aufgabe — sagen wir — ist eine leichte, weil wir kaum zu besorgen haben dürften, daß unsere Ansicht von irgend Jemandem, der das Schriftstück aufmerksam gelesen, angefochten werden könnte; sie ist aber zugleich unangenehm, weil das Urtheil, welches wir über die Thronrede zu fällen haben, nichts weniger als günstig lautet. Wenn man wenig versprochen und wenig gehalten hat dann, bedarf es keiner weitläufigen Entschuldigungen, keines rhetorischen Aufwandes, weil sich da ohnehin Niemand in seinen Erwartungen getäuscht sieht; noch weit weniger bedarf es des Redeschmuckes dann, wenn die geleisteten Zusagen durch die erreichten Resultate überflügelt werden. Wenn aber sehr weitgehende Hoffnungen geweckt, wenn die Erwartungen auf das Höchste gespannt, und von den Leistungen der nächsten Zukunft mit glühenden Farben die reizendsten Bilder entworfen wurden, wenn dies vorhergegangen, und nachträglich die Wirksamkeit kaum einen winzigen Theil dessen aufweist, was in so begeisterten Worten, als nahe bevorstehend verkündet worden: dann ist es allerdings nothwendig, mit der Beredsamkeit nicht zu sparen, die Ursachen des gewaltigen Abstandes zwischen Gehofftem und Erfülltem klar zu legen, von dem kalt prüfenden und durch diese Prüfung nur wenig befriedigten Verstande an das zu wärmerer Empfindung anzuregende Gemüth zu appelliren, die am Boden liegenden Hoffnungen wieder aufzurichten und sie mindestens in die Zukunft hinüber zu retten. Das war es beiläufig, was man von der heutigen Thronrede erwartet hatte, obwohl sich Niemand darüber täuschte, daß selbst, wenn das ernsteste Streben hiezu vorhanden wäre, die Lösung dieser Aufgabe eine schwierige wäre, daß es für Niemand leicht sein werde, nach der hochfliegenden Einleitung, welche die schwungvolle Feder Balhafar Horváth's zu der eben abgelaufenen Reichstagsperiode geschrieben, einen entsprechenden Epilog zu schaffen, ganz abgesehen davon, daß es nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt eine unvergleichlich leichtere und dankbarere Arbeit ist, freudige Hoffnungen zu erregen, als das Gefühl der Enttäuschung zu beschwichtigen.

Zu unserem Bedauern nimmt die heutige Thronrede (die obenbrein von Amtswegen in einer wahrhaft jammervollen deutschen Uebersetzung verbreitet wurde), an keiner einzigen Stelle auch nur einen schwachen Anlauf, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Es paßt auf sie, was kürzlich einer unserer Mitarbeiter von der jüngsten deutschen Thronrede sagte, daß sie nämlich den Eindruck mache, als ob sie von einem Rechnungsbeamten verfaßt worden wäre. Trockeneres, Geistes- und Schwungloferes, läßt sich kaum mehr denken; es ist ein einfaches mageres Register jener — leider nicht einmal durch ihre Zahl imponirenden — Gesetze, welche der Reichstag während der jüngsten drei Jahre erledigt hat — das Geldvotiren nimmt unter den „Leistungen“ eine sehr hervorragende Stelle ein, während z. B. das Gewerbegesetz mit einem, sage: eine in Worte abgefertigt wird — und wo wirklich einige Worte daran gehängt werden, die einer Reflexion ähnlich sehen würden, da geschieht dies mit einer Nüchternheit des Ausdrucks, mit einer solchen Alltäglichkeit der Phrasologie, daß selbst unser erregbares ungarisches Naturell daraus auch nicht einen Funken zu schlagen vermag, welcher ein, wenngleich nur momentanes Aufklackern der Begeisterung hervorrufen könnte. Man hätte lieber die vor drei Jahren gehaltene Eröffnungsrede durch den Verfasser der heutigen Schlussrede und diese letztere durch den Verfasser der Eröffnungsrede schreiben lassen sollen, dann hätte sich die Sache vielleicht machen können. Wären damals durch eine trockene, nüchterne Sprache die Erwartungen auf ein bescheidenes Maß herabgedrückt und wäre Dasjenige, was nun wirklich erreicht wurde, durch die schwungvolle, geist- und gemüthreiche Feder des ehemaligen Justizministers illustriert worden, die Stimmung, welche heute die öffentliche Meinung beherrscht, wäre wohl eine andere.“

Weit günstiger spricht sich der „Ung. Lloyd“, das zweitgrößte Blatt der Hauptstadt aus. In dem Leader dieses Blattes heißt es nämlich unter Anderem:

„In Zeiten, wo der Friede den Pflug lenkt und Land und Wasser mit seinen dahinbrausenden Carawanen bevölkert; in Zeiten, wo auch Demjenigen, welcher fernab von dem jüngsten Schauplatz blutigen Ringens hauste, das Verhängnißvolle aller

Störungen des auf gemeinsame Culturarbeit angewiesenen Lebens der Völker zu Gemüthe getreten ist, wird eine ruhvolle, geschäftlich-einfache Rede von den Stufen des Thrones gerade als das durch die Lage Gerechtfertigte erscheinen, gerade als das „Passende“ im eminentesten Sinne dieses schlichten, aber doch viel sagenden Wortes. Die Rede konnte überdies einer Taube mit dem Vesblatte des Friedens in dem Sinne verglichen werden, daß sie das gänzliche Verronnensein der unerbittlich gewesenen Gewässer unserer großen „Redesündfluth im Reichstage“ signalisirt.“

Wer voll Mißmuth über die wenig rühmliche Weise, mit welcher ein Schatz von Volkseigenthum während der letzten zwei Monate fruchtlos vergeudet wurde, jenes Eigenthums, das sich niemals wieder ersetzen läßt — wir meinen die Zeit der Landesvertreter, die der Nation gehört, — wer sogar im Unwillen des Moments über die Reichstagsession, als einer resultatlosen, gleichsam den Stab brechen wollte, fühlt sich durch die nicht unansehnliche Reihe des dennoch Vollendeten, wie die Thronrede sie mit Anerkennung aufzählt, wiederum aufgerichtet. Wie viel überflüssiger Staub auch aufgewirbelt wurde, es blieb dennoch ein hoffnungverheißender Humus als Niedererschlag und Diejeniger, welche im Reichstage die Arbeit des Anbaues der Arbeit der zerkleibenden Negation vorgezogen hatten, dürfen ihre Namen gleichsam ungeschrieben zwischen den anerkennenden Worten des Königs herauslesen. Wie Wellington seinen Kämpen vor einer großen Schlacht keine anderen Worte zur Aufmunterung zu sagen brauchte, als: „England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue!“, ebenso genügt auch für gewissenhafte Kämpen des Parlaments die schlichte Anerkennung erfüllter Pflicht, um sie für noch ungewonnene neue Errungenschaften zu stählen und zu ermuntern.“

Nicht alle Hörer des königlichen Wortes waren freilich zu solchem Gefühl der Gewissensbefriedigung berechtigt und noch weniger diejenigen, welche als grockende Myrmidonen durch ihre Abwesenheit glänzten. Wenn die Rüge, welche nicht ausbleiben konnte, in milder Form erfolgte, so würde sich dies, ganz abgesehen davon, daß vom Throne aus Lob oder Tadel sich niemals des Superlatives bedient, aus dem glücklichen Umstände erklären, daß diese verneinenden Geister eben im Großen und Ganzen betrachtet werden können als ungefährlich für die künftige Wohlfahrt des Vaterlandes, gleichsam als eine hyopbittere Zukunft der parlamentarischen Kochkunst, als ein Etwas, das aus menschlichen Abirrungen entsprossen, in allen constitutionellen Staaten mehr oder weniger mit in den Kauf genommen werden muß.“

Einen ferneren Gegenstand den Betrachtungen der hauptstädtischen Blätter bilden die Schlussreden der beiden Präsidenten:

Während die Rede Somfich's — sagt „M. Politika“ — mehr patriotisch, oft poetisch sentimental, überall aber von classischer Schönheit ist, schreibt das Blatt, spricht aus der Rede Majláth's nur der strenge und scharfsinnige Gesetzgeber, der sich nicht so sehr um Theorien, als um die zu Tage liegenden Facten kümmert. Sehr werthvoll sind übrigens die Bemerkungen Somfich's über die Mangelhaftigkeit der Haus- und Arbeitstheilung und ebenso die Bemerkungen Majláth's über das Gründungsfieber und die industrielle Entwicklung. Beide Reden bieten reichen Stoff zu erstem Nachdenken.“

„Reform“ beschäftigt sich mit dem Entschlusse Ghyecz's, ein Mandat für den Reichstag nicht mehr anzunehmen. Da man gerne glaubt, was man hofft, so werde das Land sehr geneigt sein, anzunehmen, daß nicht Ghyecz krank und die Linke gesund, sondern die Linke krank und Ghyecz gesund sei. Indeß habe Ghyecz eine solche Arbeitsamkeit entfaltet, daß das Land seine Ansprüche auf Ruhe, wenn er der Ruhe bedarf, würdigen müsse. Ghyecz habe sich die Sache nicht leicht gemacht; für ihn war das Abgeordnetenmandat in Wahrheit eine Last und während die gesammte Arbeit Tiska's das Reden war, war für Ghyecz das Reden eine Arbeit. In dieser Hinsicht verliere in ihm nicht nur seine Partei, sondern das ganze Parlament eine Zierde. Viele theilten seine Ansichten nicht, aber Allen war er ein Muster, wie man die Aufgaben eines Abgeordneten erfüllen muß. Sollte er sich wirklich zurückziehen, so könne die Linke sagen, was einst Börne auf das Scheiden eines berühmten Componisten aus Frankfurt gesagt: „Das Traurigste ist nicht, daß wir in ihm so viel verlieren, sondern, daß er in uns gar nichts verliert.“

Die Schwarzenberge wiederholen die Niederlage am „weißen Berge.“ Der Cardinal hat Wien verlassen ohne, den Versuch gemacht zu haben, in Ofen vorzusprechen. Die „Politik“ beiläufig auch, jenes famose Dictum Sr. Eminenz zu dementiren, auf welches Se. Majestät bemerkte: „Das Alter und die Verdienste der Schwarzenberge in allen Ehren, aber so weit haben sie es doch nicht gebracht, wie die Habsburger.“

## Der Schluß der dreijährigen Reichstagsperiode.

Pest, 16. April.

Um die bezeichnete Stunde erschien Se. Majestät im großen Saale, um welchen das Gefolge Aufstellung nahm. Dem Throne Sr. Majestät gegenüber befand sich der Thron der Königin (an deren linker Seite der Kronprinz, Erzherzogin Gisela, Prinz Leopold und Erzherzog Josef saßen), und links von diesem die Tribüne der ausländischen Diplomatie. Auf der dem königl. Throne nächsten Stufe stand rechts der Stellvertreter des k. k. Oberst-Stallmeisters und eine Stufe tiefer der k. k. Oberst-Hofmeister, links der Stellvertreter des k. k. Oberst-Kammerers; am Fuße des Thrones aber rechts der ungarische Leibgarde-Capitän, links der k. k. Leibgarde-Reiter-Capitän und der k. k. General-Adjutant. Links und rechts vom Throne an der Wand standen ungarische Leibgarbisten in voller Parade. Auf der linken Thronseite gegen die Mitte des Saales zu stellten sich die Minister auf. Zwischen dem Throne des Königs und der Königin standen die Reichsbarone, während den übrigen Theil des Saales die Mitglieder der beiden Häuser des Reichstages füllten. Nachdem Se. Majestät der König auf dem Throne sich niedergelassen und das Haupt mit dem Kalpag bedeckt hatte, hielt Allerhöchst derselbe folgende Thronrede:

Geehrte Herren Magnaten und Abgeordnete, Liebe Getreue!  
Als Wir vor drei Jahren diesen Reichstag persönlich eröffneten und die Magnaten und Abgeordneten Unseres Ungarns freudig begrüßten, lenkten Wir Ihre Thätigkeit auf große und wichtige Aufgaben hin. Nachdem der frühere Reichstag die Fragen des in der Schweben gewesenen staatsrechtlichen Verhältnisses gelöst hatte, wurden die, beide Hälften der Monarchie gleichmäßig betreffenden Angelegenheiten schon während fünf Jahre mit gehöriger Würdigung der wechselseitigen Interessen im besten Einvernehmen und mit Erfolg erledigt.

Dem gegenwärtigen Reichstage wurde die Aufgabe zu Theil, mit Fortsetzung der Arbeit der Regelung das geistige und materielle Wohl des Landes zu fördern.

Dieser Aufgabe entsprach der Reichstag durch die Regelung des Gerichtswesens und der Verwaltung. Es wurden Gesetze über die Ausübung der richterlichen Gewalt und über die Verantwortlichkeit der Richter geschaffen. Hiedurch wurde einerseits die richterliche Unabhängigkeit gewährleistet, andererseits den Mißbräuchen mit der richterlichen Gewalt vorgebeugt.

Die Organisation der Gerichte erster Instanz, die Trennung der Justiz von der Administration werden die erwarteten Resultate herbeiführen, die öffentliche Sicherheit erhöhen, den Credit befestigen.

Die Regelung der Municipien und Gemeinden, da durch dieselbe, dem Geiste der Verfassung des Landes entsprechend, die Administration auch in diesen auf den Grundsatz der Selbstverwaltung und der persönlichen Verantwortlichkeit basirt wurde, brachte die Staatsverwaltung und die Municipal- und Communalverwaltung in Harmonie und sicherte auf diese Art die genaue Vollziehung der Gesetze.

Durch die Gesetze über die Regelung der Verhältnisse, welche aus dem mit dem Gesetzartikel IX: 1848 beseitigten Urbarmittelverbände zurückgeblieben waren, durch jene über die Rodungen und, Siebenbürgen betreffend, über die Proportionierung und Commassation, ferner über das Jagdrecht wurde ein großer Fortschritt zur endgültigen Regelung der Besitzverhältnisse erzielt.

Diese Gesetze, sowie jene über Flugregulirung, Deichpolizei und Gewerbe, ferner die Ratification der von Meiner Regierung abgeschlossenen Handelsverträge liefern den Beweis, daß die Sorgfalt des Reichstages den Ansprüchen des öffentlichen Lebens gleichmäßig gerecht zu werden bestrebt war.

Und während Sie auf diese Art die Förderung der öffentlichen Interessen und hiedurch die Hebung des Wohlstandes getreulich angestrebt, trachteten Sie die bedeutend gestiegenen öffentlichen Einnahmen zweckmäßig zu verwenden.

Die Verbesserung des Gerichtswesens, die Entwicklung des öffentlichen Unterrichts und der Cultur, die Ergänzung des Eisenbahnnetzes, die Umgestaltung des Franzens-Canals, sowie die Hebung der Hauptstadt waren der Gegenstand Ihrer Obforge und Sie votirten für diese Zwecke namhafte Beträge.

Obzwar die Erhöhung der gemeinsamen Wehrkraft Unserer Monarchie größere Ausgaben beanspruchte, bewilligten Sie mit Bereitwilligkeit die Kosten, welche erforderlich waren zur Entfaltung der, einen so schönen Aufschwung nehmenden Institution der Landwehr in großem Maßstabe.

Es ist ein erfreulicher Beweis des zunehmenden Wohlstandes, daß Sie all' dies ohne Erhöhung der Steuerposten und ohne Contrahirung inproductiver Anleihen zu bewerkstelligen im Stande waren.

Die auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht bereits ins Werk gesetzte zweckmäßige Regelung der Wehrkraft gestattete uns theils die Anbahnung, theils die thatsächliche Inangriffnahme der Provinzialisirung der Militärgrenze. Wir hoffen, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne liegt, wo in Unserem Reiche kein Bruchtheil der Bevölkerung mehr existiren wird, der die verfassungsmäßigen Rechte nicht in vollem Maße genießen könnte. (Eisen.)

Wir müssen Unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die genaue Feststellung des Wahlgesetzes und die Regelung der Hauptstadt nicht erfolgen konnte, sowie auch mehrere andere von Unserer Regierung eingebrachte gemeinnützige Gesetzentwürfe nicht Unserer Sanction unterbreitet werden konnten, da in der letzten Zeitperiode des Reichstages bei den Verathungsregeln des Abgeordnetenhauses die Vereitelung der Verhandlung möglich wurde.

Es wird die Aufgabe des nächsten Reichstages sein, das Verfaulene nachzuholen und für die Sicherstellung der verfassungsmäßigen Verhandlungen Sorge zu tragen.

Indem uns die Erhaltung des Friedens auch unter den schwierigen Verhältnissen der jüngst verfloßenen Jahre gelungen ist, gestattet uns Unser gegenwärtig mit den auswärtigen Mächten bestehendes gutes Verhältnis, mit Zuversicht zu hoffen, daß es dem von uns in Bälde einzuberufenden Reichstage gegönnt sein werde, auf Grundlage der sanctionirten Gesetze die begonnene Arbeit unter den Segnungen des Friedens weiter zu führen. (Eisen.)

Die Vaterlandsliebe, die ererbte Treue zum Throne waren die Quelle der bisher erreichten heilsamen Resultate; diese werden auch in der Zukunft der unverstiegbare Quell des Glückes der Nation bleiben. Und nun empfangen Sie Unseren aufrichtigen königlichen Gruß und überbringen Sie denselben Ihren Wählern.

Hiermit erklären wir die letzte Session des gegenwärtigen Reichstages für geschlossen. (Langanhaltendes Eisen.)

**Die Schlußrede des Präsidenten Somssich.**

Die gehaltvolle und hochbedeutende Rede, mit welcher der Präsident Somssich die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses schloß, lautete folgenmaßen: Gehehrtes Haus! Nachdem unser erhabener Monarch, Sr. kaiser. und apost. königliche Majestät, die Schließung der dritten Session dieses Reichstages beschlossen hat und diesen Act morgen um 1 Uhr in a. h. Person mit einer Thronrede vollziehen wird, so ist diese gegenwärtige Sitzung des Abgeordnetenhauses die letzte Sitzung dieses Reichstages, und ich muß die nur mehr kurze Zeit unseres Zusammenseins benützen, um dem geehrten Haus meinen Schlußbericht vorzulegen.

Ich habe ihn den früheren ähnlich ausgearbeitet, nur noch objectiver gehalten und ohne alle Reflexionen und Bemerkungen, so daß er in der Form, wie ich ihn jetzt achtungsvoll einreiche, sowohl denen, die in Zukunft einmal die Geschichte unserer Gesetzgebung studiren werden, schätzbare Daten liefern, wie auch denen von Nutzen sein kann, die gegenwärtig, zwar in anderen Richtungen sich beschäftigend, doch vom Interesse für unsere öffentlichen Angelegenheiten erfüllt sind. Den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses aber, die als Theilnehmer, ja als Factoren der Reichstagsverhandlungen seinen ganzen Inhalt kennen, kann der Bericht nichts Neues von Interesse bieten; eben darum bitte ich das geehrte Haus, es wolle denselben als vorgelesen betrachten, damit er mit den anderen Staatsactenstücken in Druck komme und seiner Bestimmung entsprechen könne. (Allgemeine Zustimmung.)

Und nachdem ich also meiner Präsidentenpflicht im engeren Sinne des Wortes Genüge gethan, könnte ich unter wiederholtem Ausdrucke eines öfter ausgesprochenen Dankes Abschied vom geehrten Hause nehmen und nach erfolgter Authentication des Protocolls die letzte Sitzung schließen. Ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht, wenn ich also verfare, am richtigsten thäte? Ich muß zum wenigsten gestehen, daß ich jetzt voll Befangenheit schwanke und darüber nachsinne, ob es von meiner Seite nicht räthlicher wäre, zu schweigen und es Jedem selber zu überlassen, die Betrachtungen über die Ursachen und Folger der beklagenswerthen Unfruchtbarkeit der letzten Wochen anzustellen.

Ich, der ich von diesem Platz aus weder ein Urtheil über das Verhalten der Parteien fällen, noch die Motive und Fehler ihres Verhaltens erörtern darf, ich kann höchstens nur die bedauerliche Thatsache nachweisen, daß die so sehnlich erwarteten Resultate der letzten Periode des gegenwärtigen Reichstages zumeist durch jene Gespanntheit und starre Unbeweglichkeit vereitelt wurden, mit welcher die Parteien ihre einmal gegen einander eingenommenen Stellungen, jede andere Rücksicht außer Acht lassend, festhielten.

Ich kann höchstens nur constatiren, daß dieser entzweiten starren Consequenz, wie lobenswerth sie

sonst auch sein mag, dormalen doch viele sehr schöne berechnete Hoffnungen zum Opfer gefallen sind, und daß sie in die bisherigen Gepflogenheiten des Abgeordnetenhauses ein neues Verfahren eingeführt hat, welches die Parteien in Zukunft schwerlich aus der Rechnung werden weglassen dürfen, — und es wird wahrscheinlich Ansichten geben, die es für nothwendig finden werden, Bestimmungen ins Leben zu rufen, durch welche einerseits der Majorität die Möglichkeit, ihre Ueberzeugung auf constitutionellem Wege zur erforderlichen Geltung zu bringen, gesichert und andererseits das um jeden Preis Forciren des eigenmächtigen Willens gehindert werde. Denn das constitutionelle Regime ist eine beständige Transaction, die in ihrer Kette keinerlei Absolutismus duldet und durch die derartige Sicherung der stufenweisen naturgemäßen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft sich selber sowohl gegen die Störrigkeit der Reaction, wie gegen die Improvisation des Radicalismus und die Ueberstürzungen der Revolutionen schützt. (Lebhafter Beifall.)

Da ich mich aber in eine weitere Erörterung des Gesagten an dieser Stelle nicht einlassen kann, so ziehe ich einen Schleier über die Unfruchtbarkeit der letzten Wochen, und will ich lieber mit Erlaubniß des geehrten Hauses in der Vergangenen lehrreiche Daten suchen, um aus diesen solche ermutigende Hoffnungen für die Zukunft zu schöpfen, daß die Fehler der Gegenwart geheilt, die Unterlassungen eingebracht und die Verirrungen wieder gut gemacht werden können. (Hallruf!)

Ungarn hat seine schweren kritischen Zeiten gehabt, aber es entsprach noch seiner Bestimmung; mit geeigneter Kraft füllte es seinen Platz als Vorposten der christlichen Civilisation aus, und mitten unter von Europa genährten Gefahren ging es nicht unter. Als es aber in sich zerklüftet war und der Schauplatz von Bruderkämpfen wurde, da kam der Unglückstag von Mohács und Ungarn fiel, ein Opfer freudiger Interessen. So vegetirte es Jahrhunderterte hindurch, bis es in neuester Zeit — weil es als Märtyrer der constitutionellen Freiheit nicht schwankte und mit einer von Parteien nichts wissenden Einmüthigkeit wie ein Mann an seiner staatlichen und nationalen Existenz festhielt und nicht mit Gewalt, denn auf diesem Gebiete war es besiegt worden, sondern mit besonnen rechnender Klugheit seine verlorenen Rechte zurückforderte, — bis es da wie ein Phönix aus der Asche erstand, um ein würdiges Mitglied Europa's und ein neuer Würge einer mit Ordnung gepaarten Freiheit zu werden, welche schätzbare Belege, welche Beweise erhalten wir dafür: daß Parteiwuth und Zerklüftung unser Vaterland an den Rand des Abgrundes geschleubert, Eintracht gepaart mit nüchtern rechnender Weisheit aber es gerettet haben!

Wollen wir daher nicht muthwillig das Auge vor den Beispielen aus der Vergangenheit schließen; wollen wir nicht leichtsinniger Weise die gewitterschweren Wolken unbeachtet über unseren Häuptern hinwegziehen lassen, so können wir nicht umhin, einzusehen, wie Noth es uns thut, daß die im Patriotismus mit einander weiteifernden Parteien des Landes in einem großen Zwecke sich begegnen und verständigen und von den Lehren der Vergangenheit klug geworden, so lange nicht mit einander brechen, als nicht die Fundamente unseres auf dem Principe der Gleichberechtigung etablirten constitutionellen Regierungssystems definitiv gelegt und in jeder Richtung so gesichert sein werden, daß auf demselben, als auf einem von Niemandem mehr anfechtbaren festen Boden, dann die Parteien ihre kühneren Experimente ohne Gefahr wagen können werden. (Lebhafter Beifall.)

Ich halte diese Eintracht für eine unentbehrliche Bedingung einer sicheren Zukunft unserer staatlichen Existenz und ich bin des unerschütterlichen Glaubens: So wie wir durch Eintracht, Besonnenheit und Klugheit uns in der Reihe der europäischen Nationen jene ansehnliche Stellung sichern können, die von Jedem respectirt und von Keinem ungestraft verletzt werden dürfte, eben so — ich fühle es instinctmäßig, und ich darf mich dabei auf die Lehren der Geschichte, dieser großen Meisterin des Lebens, berufen — eben so werden wir hingegen, wenn in Parteien zerrissen, unsere staatliche Existenz von Neuem in Gefahr bringen, denn in der Zerrissenheit werden wir nicht genug stark sein, um siegreich gegen alle die Schwierigkeiten und Feinde zu kämpfen, auf die wir in Folge unserer Lage und unserer Umstände unbedingt stoßen werden und mit denen wir also kämpfen müssen. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin ferner auch davon überzeugt, daß, wie gewichtig auch die Fragen sein mögen, die heute bei uns die Parteien von einander scheiden, sie im Hinblick auf die Erhaltung der staatlichen Existenz des Vaterlandes doch bei Weitem nicht so wichtig sind, wie jene vitalen Momente, welche derzeit die Eintracht und das Zusammenhalten der ungarischen Nation erheischen.

Es liegt mir ganz fern, die Verechtigung einer constitutionell gestimmten Opposition in Abrede zu stellen oder den Nutzen und sogar die Nothwendigkeit einer

solchen in Zweifel zu ziehen. Aber es gibt im Leben der Nationen Epochen, in denen einzig und allein die gegenseitige Annäherung und das einträchtige Zusammenwirken der Parteien sie schützen kann! Solche kritische Epochen treten insbesondere nach solchen großen Erschütterungen ein, wie unser Vaterland leider vor Kurzem überstanden. Da braucht der Organismus der Nation alle seine Kraft, um sich zu restauriren und seine Selbstständigkeit wieder zurück zu gewinnen.

Und wollen wir uns in dieser Beziehung nicht über sterile Theorien und leere Formen herumstreiten! Auf beiden Seiten dieses Hauses wurde gesagt, auch ich erwähnte es in einer meiner Reden, daß Unabhängigkeit der Nationen sich ebenso wenig wie Großmachtsstellung der Staaten decretiren lasse. (Beifall.) Eine gebildete, sittliche, arbeitsame, wohlhabende, zusammenhaltende und all dem zufolge starke Nation vertheidigt ihre Unabhängigkeit auch unter schwierigen Umständen; während ein ungebildetes, träges, armes, in sich zerspaltenes und darum schwaches Volk stets von Zufällen des Schicksals abhängen wird. (Beifall.)

Schaffen wir uns also vor Allem die Bedingungen unserer Unabhängigkeit (Beifall), seien wir strenge in Sitten, lernen wir, um gebildet (Beifall), arbeiten wir, um wohlhabend (Zustimmung) und halten wir zusammen, um stark zu sein: und wir werden unabhängig sein (lebhafter Beifall), sonst aber nimmermehr, und selbst wenn auf jedem Blatte unserer Gesetzbücher der leere Titel der Unabhängigkeit mit goldenen Lettern geschrieben wäre. (Beifall.)

Nun freilich, das ist aber mit Arbeit verbunden. Die Bedingungen der Unabhängigkeit lassen sich nicht mit hochtönenden Phrasen, nicht mit noch so ziellich abgefaßten Reden erwerben (lange anhaltender Beifall), sondern nur mit schwerer, ausdauernder Arbeit und mit vieler Selbstverleugung (Zustimmung), und bei uns ist es um so schwieriger, als wir ohnehin eine Masse Aufgaben haben; denn wir sind unter ungünstigen Umständen in Vilem zurückgeblieben, und es warten unserer darum so viele zu lösende Aufgaben, daß wir wahrlich ohne schmerzliches Gefühl des Verlustes keine einzige Capacität und keinen einzigen Moment entbehren können.

Auf was immer für einen Zweig unseres öffentlichen Lebens wir blicken, allwärts stoßen wir nur auf Anfänge, auf halbfertige Zustände. Arbeit und Ehre ist in allen Richtungen viel zu finden; es kann an Reden genug davon kommen, nur möge eben so viel Fähigkeit und Eifer vorhanden sein! (Lebhafter Beifall.)

Und wenn nur das alle unsere Sorge wäre! Wenn nicht unserer noch viele andere außerordentliche Arbeiten warteten, zu denen uns die Eigenthümlichkeit unserer Situation nöthigt!

Unsere Lage ist nicht so günstig, unsere Umstände sind nicht so glatt, daß wir unsere ganze Aufmerksamkeit den gewöhnlichen Angelegenheiten zuwenden könnten! In unserem Communalleben werfen sich eigenthümliche Schwierigkeiten auf, und diese erschweren noch unsere äußeren Verhältnisse. Jedermann wird gefunden haben, daß ich die Nationalitätenfrage meine, deren Lösung so lange keine glückliche zu nennen sein wird, als sie die Quelle so vielseitiger Unzufriedenheit bleibt. Es ist jetzt weder an der Zeit, noch ist hier der Ort, mich darüber eingehend auszusprechen; ich wollte nur auf das Uebel hinweisen, das wir der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß zu beseitigen haben, was wir aber jedenfalls ohne die Erschütterung oder Preisgebung der Garantien unserer staatlichen Existenz vollführen müssen. (Lange anhaltender Beifall.) Es ist dies wieder ein Grund mehr zu dem Verlangen, daß wir uns in sonst wichtigen Angelegenheiten, welche aber auch späterhin erledigt werden könnten, nicht in Parteien spalten, so lange wir die Zukunft unseres Vaterlandes gegen alle Möglichkeiten nicht gesichert haben. (Stürmischer Beifall.)

Die zweite Schwierigkeit zeigt sich in Croatien. (Hört!) Diesbezüglich will ich nur so viel sagen, daß, welches auch immer die Aspirationen Croatiens sind, es sich doch unter allen Verhältnissen eher einem consolidirten, einigen, starken Staate anschließen wird, als einer in sich selbst uneinigen, schwachen Nation, an deren unsicheres Schicksal es seine Zukunft sicherlich nicht knüpfen wird. (Großer Beifall.)

Zur Eintracht mahnt uns noch ein anderer ernster Umstand, — oder, richtiger gesagt, eine große Gefahr, welche nicht nur uns, sondern — in ihren täglich sich erweiternden Dimensionen — Europa bedroht, sogar die Basis der socialen Ordnung zu unterwühlen sich anschickt, — und das ist der Communismus in seinen hundertfachen Verzweigungen, welchem gemeinsamen Feinde auch wir uns entgegenzustellen haben, wenn wir in dem Familienverbande der europäischen Völker zu verbleiben gedenken. Aber ist dies ohne Eintracht möglich? Wenn wir, getheilt, gegen einander unfreundliche Positionen einnehmen, daß sich der gemeinsame Feind als Meuchelmörder zwischen uns stellen kann, um seine schlaun Dienste bald der einen, bald der anderen oder der dritten Partei anzu-

bieten, womit er immer den einen Zweck verbindet, den Stärkeren zu schwächen, den Schwachen aber zu unterstützen, ja zur Macht kommen zu lassen; aber nur aus dem Grund, damit er diesen, als derzeitigen Mächtigen auch stürze, und so langsam, nach und nach weiter, bis alle Parteien in ihren Kräften erschöpft, endlich unfähig werden, die communalen Angelegenheiten zu leiten, und damit die Gesellschaft dem gemeinsamen Feinde als Beute in die Hände falle. (Lebhafte Beifall.)

Die Arbeit hat zweifelsohne ihre berechtigten Postulate, welche man nicht ignorieren darf; man muß ganz natürlich unter unseren sich entwickelnden Verhältnissen auch die Arbeiterklasse an den Segnungen der fortschreitenden Bildung in dem ihr entsprechenden Maße participiren lassen; wenn sie aber mit ihren Forderungen die Schranken der Gerechtigkeit überschreitet, und, indem sie ihre egoistischen Interessen höher schätzt, als das Gemeinwohl, die Basis der staatlichen Existenz zu bedrohen, ja anzugreifen wagt, muß man sie als den gemeinsamen gefährlichen Feind im Keime ersticken. (Beifall.) Aber eben hiezu braucht man Kraft; diese aber gibt nur die Eintracht.

Die Berechtigung ihrer Existenz haben alle Staaten nur so lange, als sie in der großen Familie der Nationen ihren Beruf erfüllen; in dem Momente, wo ein Staat dazu unfähig ist, macht ihn der erste Sturm zunichte, oder wenn dies auch nicht erfolgt, wird er nur so lange geduldet, bis entweder sein elendes Leben von sich selbst erlöset oder fremde Interessen über ihn schalten und walten. (Großer Beifall.) Welch' traurige Aussicht für uns, wenn wir unserem Berufe nicht entsprechen könnten, wenn Partheiader und Uneinigkeit uns dermaßen schwächen, daß man uns für die Rolle, die wir bei Lösung der Weltfragen einzunehmen hätten, als unfähig bezeichnen würde; und dennoch liegt es uns sehr nahe, wenn wir in schweren und ersten Zeiten die kleinlichen Ambitionen, die selbstsüchtigen Privatinteressen, die im Bereiche der Phantasie schwebenden Gebilde, die übermüthige Selbstüberhebung, den Neid und andere, die menschlichen Schwächen beherrschenden hundertfältigen geringen Leidenschaften nicht besiegen und all' diese Fehler der vernünftig berechnenden practischen Weisheit nicht unterordnen und den communalen Interessen nicht aufopfern werden: *privatum commodum latens odium, in expertis juvenis consilium: haec tria perimunt regna omnia!*

Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren, daß ich diesen Gegenstand mit so viel Wärme und so weitläufig behandelte (Hört! Hört!); es gab mir aber nur die innigste Ueberzeugung meines Herzens diese Worte ein; ich sprach von meinem Glauben, für dessen Wahrheit, theilte ihnen meine Besorgnisse mit, für deren Beseitigung ich meine Hoffnungen ausdrückte, für deren Erfüllung ich bereit bin, zu jeder Zeit Alles aufzuopfern. (Eben)

Denn ich glaube an Ungarns Zukunft, nicht nur deshalb, weil ich mein Vaterland liebe, sondern auch darum, weil ich an dessen Kraft und Fähigkeiten glaube. Ich glaube, daß Ungarn schön, stark und glücklich sein kann, doch nur dann, wenn der himmlische Geist der Eintracht seine Völker befehlen wird, wenn sie, nach keiner Richtung hin überstürzt, fortgerissen, sich nicht in Extreme verirren, sondern mit practischer Nüchternheit ihre constitutionelle Freiheit regeln, wenn sie die Gesetze achten, die Sünde strafen, die Religion und Moral pflegen und sie hoch über die Verberbtheit stellen, die sie strafen und verachten. (Beifall.)

Noch einmal bitte ich um Entschuldigung, daß ich von meiner eigentlichen Aufgabe wieder abgescweift bin (Halsst.) und mit den Ergebnissen des abgelassenen Reichstages mich noch kaum beschäftigt habe. Und doch ist ja nach der Beendigung jeder Arbeit die erste natürliche Frage die: Ist sie gelungen? Sind die daran geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gegangen? Auf die zweite dieser Fragen ist die Antwort eben so leicht, als sie auf die erste schwer zu geben ist. Prüfen wir also die erste Frage als die schwierigere.

Das Gelingen einer Arbeit kann in verschiedenem Sinne aufgefaßt werden. Ein den Staat betreffendes Werk kann vollkommen gelungen dann genannt werden, wenn sein Fundament, seine Stützen und seine Einrichtung gelegt, aufgebaut und geordnet und das Ganze unter Dach gebracht, so da steht, daß es Jahrhunderten trogen kann. Solchen Erfolges können wir uns nicht rühmen, solchen hat vielleicht Keiner erwartet, mit Recht auch Niemand gar erwarten können.

Fünf Jahre sind es nun, daß wir den constitutionellen Boden zurückgewonnen haben und daß unser Reichstage verantwortliche Männer in der Regierung sitzen. Es ist dies jedenfalls eine viel zu kurze Zeit, als daß in derselben eine Nation ihre nahezu tausendjährige Verfassung gründlich umgestalten, sie von ihrer bisherigen Basis des Privilegienwesens auf das Fundament der Gleichberechtigung hinübertragen und die billige Lösung berechtigter Verhältnisse durchführen hätte können. In dieser Hinsicht ist, wenn gleich

schon Vieles geschehen, doch ohne Zweifel noch sehr viel zu thun übrig.

Hat die Arbeit in einem anderen Sinne Erfolg gehabt? Das heißt: sind wir fortgeschritten? Können wir Resultate aufweisen? Darauf wird Jedermann, der unbefangenen urtheilt, mit einem Ja antworten. Denn beim Hinblick, nicht auf die Zahl, sondern auf das Wesen der sanctionirten Gesetze kann Niemand leugnen, daß unter diesen die über die Regelung der Municipien und Communen, sowie der Gerichtshöfe erster Instanz von bedeutendem Verdienste sind und Bedingungen des verantwortlichen Regimes und des constitutionellen Lebens bilden; ferner sind die auf Hebung der Volkserziehung, des Handels und der Industrie, der Communication und des Ertragnisses der Staatsgüter verwendeten ansehnlichen Geldausgaben und zweckmäßigen Investitionen wieder solche wichtige Maßregeln, deren Nützlichkeit und Heilsamkeit von Jedermann anerkannt wird.

Die von mir gestellte erste Frage hat aber noch einen dritten Sinn: Ist der erreichte Erfolg genügend, in Anbetracht der verfloßenen Zeit und der langwierigen und schwierigen Beratungen, die wir darauf verwendet? Haben wir in correcter Richtung gewirkt und was wir effectuirt haben, führt es zu dem gesteckten und von uns Allen erwünschten Ziele? Das ist wieder eine solche Frage, über die ich von dieser Stelle aus eine Antwort zu geben nicht berufen bin; darüber werden die öffentliche Meinung und die nächsten Wahlen entscheidend sich äußern; ich kann nur constatiren und auf's Neue bestätigen jenes traurige Factum, daß sehr viel schöne und berechtigte Hoffnungen vereitelt wurden, die man an den abgelassenen Reichstag und mit Recht knüpfte, — was ein herber Verlust ist!

Ich forsche nicht nach jenen Ursachen des Verlustes, die man der einen oder der anderen Partei vorzuwerfen pflegt, ich erwähne auch jene nicht, wegen deren man die Regierung, andererseits die Opposition angeklagt; — ich suche die Ursache des Uebels tiefer und ich glaube, daß ich sie in der Unzweckmäßigkeit des Arbeitssystems des Abgeordnetenhauses finde, denn ich habe mich überzeugt, daß die Arbeitseinteilung des Hauses fehlerhaft ist, daß seine Normen unbestimmt sind, weswegen bei einer etwas größeren Spannung der Parteien der Erfolg entweder ganz vereitelt wird oder aber nur nach sehr schweren und langwierigen Wehen zu erreichen ist. (Hört! Hört!) Ich frage Sie: 1. Kann das Abgeordnetenhaus, kann die Regierung bei alljährlich 9 bis 10 Monate währenden Sessionen allen jenen Verpflichtungen entsprechen, welche der Staat von jedem erwartet, ja mit Recht fordert? (Lebhafte Zustimmung.) Können sich unabhängige Menschen, die von ihrem selbst verwalteten Vermögen oder von dem Einkommen ihrer Geschäfte leben, zur Uebernahme eines Mandats entschließen, wenn ihnen nicht so viel Zeit bleibt, um auch ihre eigenen Angelegenheiten zu erledigen? (Lebhafte Zustimmung.) Und wenn sie sich doch entschließen, werden sie nicht gezwungen sein, die öffentlichen Angelegenheiten zu vernachlässigen, um ihre Privatangelegenheiten, diese sichere Grundlage ihrer Unabhängigkeit zu erledigen! (Beifall.) Und kann die Regierung ihren administrativen Verpflichtungen entsprechen, wenn sie neun Monate fortwährend mit dem Reichstage zu thun hat? (Zustimmung.) Ist sie nicht gezwungen, entweder die Ministeraufentheil leer zu lassen, oder die Erledigung der zu ihrem Portefeuille gehörigen Angelegenheiten Anderen zu überlassen oder gar zu vernachlässigen? Wahrlich, die Sessionen von 8—9 Monaten sind eine große Anormität, unter welcher sowohl die öffentlichen Angelegenheiten, als die Privatinteressen in gleicher Weise leiden und die von allen Seiten genährten Hoffnungen notorisch zum großen Theile vereitelt werden. (Wahr!) Kann aber andererseits 2. ein seine Constitution selbst umgestaltendes, daher alle seine Institutionen mit der neuen Grundlage in Einklang zu bringen bestrebt Land sich mit kürzeren Sitzungsperioden begnügen, bei einem Verfahren, wie ein solches nach den jetzigen Normen des Abgeordnetenhauses möglich und auch factisch in Gebrauch ist? Wo die Verhandlung des Budgets exel. der vorhergehenden Wirksamkeit des Finanzausschusses beinahe 4 Monate in Anspruch nimmt; wo die Vorlage der Interpellationen, Anträge, Beschlußentwürfe und Petitionen gewöhnlich  $\frac{1}{2}$  der Zeit die Sitzungen, manchmal viel mehr, daher jährlich wenigstens 2 Monate in Anspruch nimmt, wo es nicht in der Macht des Präsidenten liegt, bezüglich der letzteren die in der Hausordnung vorgeschriebene kurze Motivirung zu effectuiren, sowie es nicht in seiner Macht liegt, den vom Gegenstande abscweifenden Redner zum Gegenstande zurückzuführen; denn wenn er dies thun will, wird er in Folge der Unbestimmtheit der Normen einmal durch den Einwand der Rede- und Discussionsfreiheit, ein andersmal durch den sehr relativen Begriff der Kürze verhindert. (Wahr!)

3. Kann man bei dem sehr complicirten und unzweckmäßigen System der Sectionen und des Central-

ausschusses welchen Gesetzentwurf immer bei nur unbedeutend abweichenden Ansichten mit nothwendiger Schnelligkeit durchführen? (Nein!) 4. Kann der Präsident bei der durch die Hausordnung auch für die Beratungen geforderten Anwesenheit von 100 Mitgliedern während der langwierigen, ermüdenden, ich will nicht sagen langweiligen Reden, kann der Präsident, der zu diesem Zwecke nur über seine Glocke und, wenn ihn die Natur begnadet hat, über seine starke Stimme verfügt, die Ruhe aufrecht erhalten, die eben solche Redner meistens zu fordern pflegen? (Weiterkeit.) 5. Kann der Präsident mit seinem so zugesagten einzigen Rechte, mit dem Ordnungsrufe die Ordnung aufrecht erhalten, wo der zur Ordnung Berufene sich berechtigt glaubt, über die Annahme oder Nichtannahme derselben zu urtheilen? (Sehr richtig!)

Nein, meine Herren, all' das ist unmöglich und nach dreijähriger Amtsführung habe ich mich überzeugt, daß unsere Normen ebenso mangelhaft als unbestimmt sind; — daß unsere Arbeitseinteilung zitraubend und unzweckmäßig; unser Sectionensystem langsam und dem Zwecke nicht entsprechend, die Rechte des Präsidenten aber so prekär sind, daß ich es nur der Unterstützung von allen Seiten des Hauses und der Billigkeit, sowie dem dankbar empfundenen Vertrauen verdanken kann, daß ich trotz dieser Mängel, sowie es geschah, aber gewiß nicht, wie es sein sollte und ich gewünscht hätte, meine Pflichten erfüllen konnte. Darin liegt meiner Ansicht nach der Hauptgrund dessen, daß unsere dreijährige Thätigkeit nicht so viele Resultate hat, als wir Alle gewünscht hätten.

Was nun den zweiten Theil der von mir ange-deuteten Frage betrifft: Haben sich die an unsere Arbeit geknüpften Hoffnungen erfüllt? so liegt die Antwort hierauf in dem Obigen. Unter die Ursachen der vereitelten Hoffnungen muß ich auch jene zufälligen Hindernisse rechnen, die außer aller Berechtigung auftauchten. Auch wir eröffneten mit hoffnungsfüllster Brust unsere Beratungen; alle Aspekte und die Ruhe in Europa deuteten darauf hin, daß es kein Hinderniß gebe, um dessentwillen wir nicht unsere ganze Kraft der Regelung unserer Angelegenheiten und der Begründung dauerhaften Wohlstandes widmen sollten; aber bei Beginn unserer Thätigkeit brach ein ungeahnter Sturm los und nach kurzer Zeit sahen wir jene Macht zertreten und von Kriegskontributionen und Beute geschwächt, die, ein Jahrhundert lang zwischen den Extremen der absoluten Gewalt und der unbeschränkten Freiheit hin- und hergeschleudert, unter allen Verhältnissen für die erste Militärmacht gehalten wurde.

Wir sahen das Recht in den Hintergrund gedrängt, sahen den blutigen Kampf der rohen Gewalt erneuert. Inmitten dieser großen Gefahren hat uns wohl die auch von uns unterstützte Vorsicht der Regierung vor den Wechselfällen der Intervention und der Theilnahme bewahrt; unser Gut und Blut wurde zwar nicht in Anspruch genommen, doch empfanden wir die mittelbare Einwirkung. Mit Recht waren wir bestürzt und wurden unsere Besorgnisse erregt, als wir sahen, wie einerseits die aufgellärte, mit ihrer Philosophie nach allen Seiten ein mildes Licht verbreitende fleißige deutsche Nation ihre Kraft im blutigen Kriege erschöpfte, und wie andererseits das durch die Selbstvertheidigung erschöpfte französische Volk, das sich um die Embleme der Gleichheit und Brüderlichkeit geschaart hatte, nicht nur gänzlich unterlag, sondern, nachdem der Sturm vorüber gezogen war, trotz seiner laut proclamirten freiheitlichen Principien seinen Sturz noch durch gegen sich selbst gerichtete Wüthen verbunkelte. Unter dem Eindrucke so aufregender und überraschender Ereignisse mußten wir nothwendiger Weise fragen, wo wir jene sichere Grundlage suchen sollten und finden könnten, auf welche wir ruhig und mit Hoffnung auf günstigen Erfolg unsere Zukunft basiren könnten. Wir müssen einsehen und müssen betrübt gestehen, daß die Menschheit auf diesem Gebiete noch immer im Dunkeln ist und daß es keine Magnetnadel gibt, die den zum ersehnten Ziel führenden Weg sicher angeben würde, denn der schwankende Kreis der menschlichen Ansichten und diaraus entspringenden Wünsche und Hoffnungen wird nach allen Seiten vom Horizonte der Täuschung umgeben, der die Menschen gewöhnlich dann am wenigsten befriedigt, wenn er ihre Wünsche erfüllt, indem er sie erfahren läßt, wie sehr das Resultat in der Wahrheit von dem verschieden ist, wonach sie sich sehnten.

Nur eine untrügliche Grundlage ist vorhanden, außerhalb welcher nichts Dauerhaftes errichtet werden kann, und diese ist die Tugend, von welcher der Dichter so schön sagt: Die Stütze, der Grundstein jedes Staates ist die reine Sittlichkeit; wenn diese untergeht, stürzt Rom zusammen und muß sich unter das Joch der Sklaverei beugen. (Lebhafte Beifall.) Nicht seelenlose Formen, nicht hochtrabende agitrende Phrasen führen in der bürgerlichen Gesellschaft zum Heil und Segen, sondern nur die reine Sittlichkeit. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Für

diese Worte der heil. Schrift legt auch die Geschichte, die große Lehrerin des Lebens, Zeugniß ab.

Groß, mächtig und glücklich war Rom als Republik; unter demselben Regierungssystem aber wurde es auch von Revolutionen zerfleischt und dem Absolutismus unterworfen. Groß und mächtig wurde es wieder zur Zeit der Antonine, während es später ebenfalls unter Cäsaren verfiel und die Beute von Barbaren wurde. Groß und mächtig wurde England durch seine Revolutionen; es entwickelte und genießt seine Größe unter monarchisch-aristokratischen Institutionen, während andere Nationen unter einem ähnlichen Regierungssystem untergingen oder verkümmerten. Es ist daher klar, daß nicht die Form, nach welcher, sondern der Geist, in welchem regiert wird, die Hauptsache ist und das Schicksal der Nationen entscheidet. (Stürmischer Beifall.) So lange reine Sitten und selbstsuchtloser Patriotismus das Volk und die Regierung Roms begeisterten, war Rom als Republik, war es als Monarchie blühend; als Luxus, Eitelkeit, Genußsucht, Egoismus und Faulheit nebst anderen Arten der Sittenlosigkeit die Oberhand gewannen, mußte Rom stürzen und sich ins Skavenjoch beugen.

Der Himmel bewahre unser Vaterland vor solcher Verderbtheit, er möge in den Herzen der Söhne des Landes die Tugenden der Moralität nähren; er möge sie vor Hader und Zwiespalt beschützen und alle Völkervämme des Landes in dem erhabenen Gefühle der Liebe für das gemeinsame Vaterland vereinigen, damit sie, hievon begeistert, mit patriotischem Bewußtsein bei den bevorstehenden Wahlen ihr höchwichtiges Recht, dieses schönste Attribut des Constitutionalismus ausüben und nie vergessen mögen, daß die treuen Staatsbürger Ungarns, wenn ihre Ansichten noch so sehr abweichen, einander gegenüber nie eine feindselige Stellung einnehmen dürfen, weil dies nach der Lehre der Geschichte so viel hieße, als in erster Reihe unsere staatliche Existenz zu zerstören, und unter ihren Ruinen unsere Nationalitäten zu begraben. (Stürmischer Beifall.) Die an Zahl geringe, von der Vorsehung aber mit vielen schönen Eigenschaften ausgestattete ungarische Nation besitzt nur einen einzigen Talisman: die Eintracht, die durch einen unserer Vorfahren seinen Söhnen in so schöner Weise empfohlen wurde, als er ihnen ein Bündel fest zusammengebundener Ruthen zeigte, das selbst der stärkste Mann nicht brechen konnte, während die auseinander gefallenen einzelnen Ruthen selbst von einem Kinde zerbrochen werden konnten. Ich vertraue dem gesunden Sinne der ungarischen Nation, welcher diese Lehre begreifen und einsehen wird, daß, so wie nur Eintracht uns in der Vergangenheit retten konnte, so auch in der Zukunft nur Eintracht uns erhalten kann. (Beifall.)

In diesem Glauben und in dieser Hoffnung nehme ich im Namen meiner Mitpräsidenten und der Schriftführer vom geehrten Hause Abschied. Ich danke für die Auszeichnung, mit der Sie uns beehrten, für das Vertrauen, das Sie uns schenkten, und für das Wohlwollen, mit dem Sie uns unterstützten. Das geehrte Haus empfangen unseren bleibenden Dank. Unsererseits wünschen wir wärmstens, daß der Segen der Vorsehung Sie glücklich durch alle Wechselfälle des Lebens geleiten möge.

Und nun schließe ich meine Rede mit dem, wie immer, so auch jetzt aus treuem Herzen entspringendem Rufe: Gott erhalte glücklich und lange Se. Majestät unseren Herrn und König! (Das ganze Haus, mit Ausnahme der äußersten Linken, erhebt sich unter stürmischen Ausrufen.) Er erhalte und überhäufe mit Familienfreuden Ihre Majestät unsere geliebte Königin! (Begeisterte Ausrufe.) Er erhalte und beglücke unsere zu schönen Hoffnungen berechtigten Kronprinzen und die ganze königliche Familie! (Stürmische Ausrufe.) Er beglücke die Völker der verbündeten Länder Ungarn, Croatien, Slavonien und Dalmatien und überschütte mit seinem reichsten Segen unser geliebtes Vaterland. (Anhaltende lebhafteste Ausrufe, wobei auch die äußerste Linke sich erhebt.)

Dr. F. West, 16. April.

Der solennste Reichstagsabschluß, den der äußeren Form nach durch Anwesenheit des gesammten diplomatischen Corps, in erster Linie durch die Thronrede Sr. Majestät, jemals ein Reichstag unserer Hauptstadt gefunden! Auch die Opposition wird die Delicateffe ignorieren, welche bezüglich der letzten parlamentarischen Vorgänge der betreffende Passus constatirte.

So m s s i c h, dessen Bedeutung seine Schlussrede klar veranschaulichte, verläßt die Arena politischer Wirksamkeit, während G h y c z y dem Drängen seiner Gesinnungsgenossen nachgegeben und abermals ein Mandat als Abgeordneter annimmt.

Neuestes.

Prag, 16. April. Großes Aufsehen erregt heute die erste erschienene Nummer des Journals „Neue Freie Politik“ wegen Citate einer im Jahre 1849 veröffentlichten Broschüre.

Paris, 16. April. In der Permanenzcommission beantwortet der Minister des Innern, bezüglich der erstandenen Schwierigkeiten durch die Auslegung des Frankfurter Vertrages in Angelegenheit der Nationalitäts-Option der Elssasser und Lothringer dahin, daß die deutsche Regierung im Rechte sei; der Minister hofft, daß die diplomatische Action dies Mißverständnis zerstreuen werde.

Paris, 15. April. In Chislehurst findet ein großer napoleonischer Familienrath statt, in welchem die Frage entschieden wird, ob Napoleon, definitiv verzichtleistend, die Thronfolge seinem Sohne unter der Regentschaft der Kaiserin überlassen soll.

Washington, 15. April. Der Commissionsbericht des Repräsentantenhauses constatirt, daß während des deutsch-französischen Krieges kein Waffenverkauf an anerkannte Agenten Frankreichs oder Deutschlands stattgefunden habe.

Amthliches.

(Verleihungen.) Se. Majestät haben dem Vicegapan und Leiter des Warasdiner Comitats Ladislaus Kiss als Anerkennung seiner langen und erspriechlichen Dienste den königlichen Rathstitel und dem pens. Finanzcommissar Adolf Gustav Gerstinger als Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen treuen Dienste den Finanzrathstitel tagfrei a. g. zu verleihen geruht.

(Justizielle Ernennungen.) Se. Majestät haben den Decser Gerichtskanzlei-Officialen Ludwig Farkas zum Unterrichter beim Nyarad-Szevedauer Bezirksgericht zu ernennen und zu gestatten geruht, daß der Nagy-Szent-Miklós-er Unterrichter Dom. Stojl vits auf sein eigenes Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Török-Beckser Gerichtshof veretzt werde. Vom Justizminister wurden ernannt: Peter Gábor zum Notar beim Rézdi-Básárhelyer Gerichtshofe und Ladislaus Székely zum Kanzlisten beim Rézdi-Básárhelyer Bezirksgericht; Bar. Ludwig Pöllnitz zum Kanzlei-Official beim Decser Gerichtshof und Ignaz Stummer zum Gerichts-Exeutor beim Gyöngyöser Gerichtshof.

Zum Obergespans-Administrator des Belovarer Comitats ist von Se. Majestät mit a. h. Entschliessung vom 9. d. M. der pens. Major Graf Robert Szlavetic ernannt worden.

(Judizielle Staatsprüfungen) Mit Beginn des zweiten Semesters des laufenden Schuljahres werden an der kön. ungarischen Universität die judizialen Staatsprüfungen wieder aufgenommen und unausgesetzt in der Regel jeden Samstag bis 15. Juni abgehalten; von diesem Zeitpunkte angefangen aber nur die Juristen des 4. Jahrganges zugelassen. Die sich Meldenden haben ihre Gesuche beim Präses der Gesamt-Staatsprüfungscommission, Herrn Emerich v. Szabó, Wienergasse Nr. 1, in Pest, einzubringen.

(Ernennungen) Béla Kapeller zum Concipisten, Albin Andrássy zum Conceptabjunkten beim Ministerium des Innern; Johann Kallater provisorisch zum Actuar der Vács-Bodrogher Comitats-Schulinspektion, Coloman Simenczy zum Fundational-Forstingenieur und Anton Kuny zum Fundational-Forstpracticanten; Ludwig Krauer und Johann Horn zu Officialen beim Pester Central-Tabakmagazin.

(Namensveränderung) Der Großwardeiner Bewohner Wolfgang Rithammer verändert seinen Familiennamen in „Radnai.“

Tagesneuigkeiten.

Arad, 17. April. Heute Vormittags 9 Uhr fand im Sitzungssaale der städt. Repräsentanz die Offertverhandlung wegen Uebernahme des Baues des Theaters sammt Zinshaus statt. Bis gestern Abends sind folgende Offerte beim Bürgermeisteramte eingelaufen, u. z. Detailofferte auf Lieferung von Eisenträgern von Mansberg und Steiner in Pest; auf Lieferung der Tischlerarbeiten von dem hiesigen Tischlermeister, Herrn Philipp Reinhardt, mit dem Bemerkten, daß er diese Arbeiten zu übernehmen bereit sei, wenn die Preise des Voranschlages um 20pCt. erhöht werden; von dem Anstreichermeister Herrn Alois Blasi, welcher einen Nachlaß von 15pCt. gegenüber den Preisen des Voranschlages bewilligt; von der Firma Winkler und Sohn, welche den Bau zu unternehmen bereit wäre, wenn die Preise des Voranschlages mäßig erhöht würden. Offerte auf Uebernahme des gesammten Baues liegen nur zwei vor, u. zw. das Eine von dem Consortium Walder und Sohn, Mendel und Johann Fedeschi und das Andere von dem Baumeister Herrn Franz Zirassell im Vereine mit der I. Dampfmaschinen- und Sägewerks-Actiengesellschaft. In dem erstern Offert wurde eine Erhöhung des Kostenvoranschlages um 7 pCt. verlangt, während das Offert Zirassell und Consorten einen Nachlaß von 3pCt. von der Gesamtsumme bewilligte.

Da nun einerseits Herr Zirassell durch die Ausführung des Theatembaues seine ausgezeichnete Fachkenntniß erprobt, er und die mit ihm associirte Actiengesellschaft auch die volle Garantie für die contractmäßige Ausführung der großartigen Bauten bieten und außerdem dieses Offert auch das einzige war, das statt einer Steigerung des Preises, einen Nachlaß anbot, so hatte die unter dem Vorsitz Sr. Hochgeborenen des Herrn Obergespans Peter v. Nyei fungirende Anlebens- und Baucommission eine sehr leichte Wahl und nahm sonach das Offert des Herrn Zirassell und Consorten — mit dem üblichen Vorbehalt der Genehmigung durch die städt. Repräsentanz — an, und so wird nun Herr Zirassell Gelegenheit haben, unsere Stadt mit einem zweiten monumentalen Bau zu bereichern. —

(Das Banket der Deakpartei.)

Wir lesen im „Ungar. Lloyd“: Geräuschvoller als es in den stürmischen Sitzungen des Hauses herzugehen pflegt, ging es am Montag bei dem Leichenschmause zu, welchen die Abgeordneten der Deakpartei zu Ehren der von einer tigerhaft fühlenden Opposition zu Tode gerebten Reichstagsession im Prunksaale des Hotel „Hungaria“ veranstalteten. Das Klirren zahlreicher Teller und Gläserbatterien, das Brummen des von den braunen Warden mit wahrhaftem Animo behandelten Contrebasses waren nur ein harmloses Kleingewehrfeuer im Vergleiche zu dem Donner, der sich nach dem Erbrausen der ersten Toaste entlad. Nur beherrschte Steuerleute der Rhetorik durften es wagen, sich in dieses brandende Meer der verschieden gearteten Töne und Laute zu stürzen, um das Schifflein ihres Toastes in den sicheren Hafen eines geneigten Ohres zu führen. Es war um so schwerer, die für das oratorische Dessert nöthige Aufmerksamkeit herzustellen, als man die Stimme des ersten Redners für die Fortsetzung eines Contrebassconcertes halten konnte. Diese Stimme aber gehörte Niemand Anderem, als dem würdigen Präsidenten der Partei, dem Abgeordneten Josef Juschán, der unter stürmischen, nicht enden wollenden Ausrufen zweimal sein Glas erhob, einmal auf das Wohl der königlichen Familie und das zweite Mal für das Banner der Partei, für Franz Deák. Der zweite Redner war Carl Szentiványi; er trank auf das Wohl der zwei Ministerpräsidenten Ungarns, der Grafen Andrássy und Lónyay. Dann trank Juschán ein drittes Mal auf die Minister. Szentiványi leerte sein Glas auf Kovács Kálmán, den Quästor des Hauses, Lónyay auf die Präsidenten zweier Reichstage, Szentiványi und Somssich, auf den Clubpräsidenten Juschán und die Deakpartei, Prilekly trank auf Szentiványi und Szlavay mit humoristischen Worten auf die Vicepräsidenten und Schriftführer des Hauses, um so einen von Szentiványi begangenen Fehler zu corrigiren, der sich heute so sprudelköpfig und unbedacht erwies, wie vor dreißig Jahren, wo er noch während des Pestburger Reichstages Wortführer gewesen. — Die Entwicklung des Menu war nun bis zum Momente gediehen, wo das die Geister abkühlende Eis servirt wurde, und dieses Moment benutzte der schlau berechnende Kerkápolny, um seinen Toast vom Stapel zu lassen. Er, der Finanzminister, trank auf Eszengery, den Präses der Finanzcommission. Graf Zichy Mánó ist in trauriger Stimmung, denn Scheiden und Weiden thut weh. Er trinkt auf die Partei und alle Freunde. Bujánovics leert sein Glas für die Wähler der Deakpartei, deren Vertrauen sich den Männern der Majorität zugewendet und durch deren Vertrauen, so Gott es will, die Partei auf dem nächsten Reichstage das Werk der Reorganisation Ungarns fortsetzen werde. Mit einer Stentorstimme, ganz geeignet, die lebhafteste Stimmung der Versammlung zu überdönen, trank Lónyay auf jene Obergespans, welche nicht über den Parteien stehen, sondern mit der Partei eines Herzens und eines Sinnes sind. Damit war der officielle Theil des Bankets beendet und der größte Theil der Gesellschaft verließ den Saal in der heitersten Stimmung.

(Neue Palastdamen.)

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin hat mit a. h. Entschliessung vom 11. d. folgende Damen: die Fürstin Colloredo-Mannsfeld, geb. Maria Theresia Lebzelter; die Gräfin Franziska Karolyi de Nagy-Károly, geb. Gräfin Erdödy; die Gräfin Kathalie Huyn, geb. Gräfin Sarntheim; die Gräfin Rosine Czernin de Chudenitz, geb. Gräfin Colloredo-Waldsee; die Gräfin Clotilde O'Donnell Tirconelli, geb. Gräfin Harbegg; die Gräfin Rosa Bobesta-Roziebrodsky, geb. Gräfin Wallis; die Gräfin Franziska Podstaczk-Richtenstein, geb. Gräfin Paar; die Gräfin Irma Zichy de Zichy und Wasones-Zichy, geb. Baronin Pray de Krajov;

die Gräfin Leonie Csekones de Hatzfeld und Janova, geb. Baronin Lipthay de Risfalud; die Gräfin Agnes Berényi de Karancs-Berény, geb. Baronin Drexh; die Gräfin Leontine Andrássy de Esik-Szentkirály und Krasnahorka, geb. Baronin Wendheim zu allerhöchst Ihren Palastdamen a. g. zu ernennen geruht.

Zur Feier der Wiederherstellung des Primas werden am 21. d. in sämtlichen Pfarr- und Conventualkirchen Dankgottesdienste abgehalten werden.

Die Mitglieder des linken Centrums nahmen gestern Abschied von ihren Parteiführern Coloman Tiska und Coloman Ghyczy. — „Hon“ berichtet darüber: „Gabriel Váradh apostrophirte im Namen der Partei Coloman Tiska, der in seiner Antwort es als eine Ueberzeugung betonte, daß im künftigen Reichstage die Zahl derjenigen eine größere sein werde, welche sich zu den Principien der Linken bekennen und sie unterstützen. — Von Tiska begaben sich die Parteimitglieder zu Coloman Ghyczy. Hier war es Col. Tiska, der das Wort ergriff und die Hoffnung ausdrückte, Ghyczy werde auch weiterhin Führer der Partei bleiben, denn nicht nur das Partei-, sondern auch das Landesinteresse erheische, daß er seine bisherige Stellung inne behalte. Coloman Ghyczy legte in seiner Antwortrede das Programm der Partei dar. Bezüglich seines Rücktrittes aber that er solche Aeußerungen, welche wir nur als eine Bestätigung ansehen können der, aus verlässlicher Information geschöpften Nachricht, daß Coloman Ghyczy auf seinem sowohl für uns, als für das ganze Land betrübenden Vorsatz nicht beharren werde.“

Laut Generalbefehl des öfner General-Commando's und Eröffnung des gemeinsamen Kriegsministeriums, hat der deutsche Ritterorden beschloffen, zur Erleichterung des traurigen Loses jener Soldaten, welche bei Vertheidigung des Vaterlandes oder in Ausübung ihres Dienstes erwerbsunfähig geworden sind, 50 Invaliden des Mannschafstandes vom Feldweibel und den äquivalenten Chargen abwärts, dann deren Witwen und Waisen, theils mit ständigen, theils mit zeitweiligen Gaben aus seinen eigenen Mitteln zu unterstützen. Auf die ständigen Unterstüßungen, welche in drei Classen mit monatlich 10, 8 und 6 Gulden abgestuft sein werden, haben jene dürftigen und erwerbsunfähigen Invaliden Anspruch, welche außer ihrem Invalidengehalte keine andere Sustentation genießen. Die Witwen und Waisen werden zeitweilig und in besonders berücksichtigungswerthen Fällen, dann, wenn die Anzahl der Invalidenstüßungsplätze nicht vollständig besetzt ist, auch ständige Unterstüßungen, aber höchstens in der Hälfte des erwähnten Ausmaßes erhalten, doch nur so lange, bis sich Erstere nicht wieder verheirathen, und die Letzteren das normalmäßige Alter nicht überschritten haben.

Ueber den Zsilthaler Steinkohlengrubenbrand lesen wir im „Korunk“: Das Feuer brach am 14. März in einem zusammengebrochenen Kohlenpfeiler aus und verbreitete einen solchen erschreckenden Dampf, daß ein Theil der Häuser ohnmächtig aus der Grube herausgetragen wurde. Die Ansammlung des entwickelten Kohlendampfes in der Grube bewirkte einfach der Mangel an Luftzug, der wiederum aus der Gleichmäßigkeit der Dichtigkeit und Temperatur der äußeren Atmosphäre mit der Grubenluft — wie sie namentlich zu Anfang des Frühlings und des Herbstes einzutreten pflegt — entstand. Um der hieraus erwachsenden Gefahr in der Zukunft vorzubeugen, werden an den beiden Grubenenden Luftlöcher aufgestellt werden, um mittelst derselben den Luftzug in der Grube von der Temperatur der äußeren Luft unabhängig zu machen. Das Feuer scheint zwischen dem 19. und 21. Durchschlag seines Sitz zu haben und wurde daher ein 30 Kil. langes Terrain abgesperrt, so daß das Feuer nicht weiter und sich greifen kann. Die übrigen Theile der Grube werden in zugänglichem Stande erhalten und sobald durch die aufzustellenden Luftlöcher ein genügend starker Luftzug erzeugt sein wird, wird man auch den abgesperrten Theil öffnen und den Brand löschen können. Die eigentliche Entstehung des Grubenbrandes, so wie die Größe des angerichteten Schadens lassen sich jetzt noch nicht mit Genauigkeit bestimmen, denn letztere hängt davon ab, wann und mit welchem Erfolge es gelingen wird, den Brand gänzlich zu ersticken.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 17. April. Getreide. Das Geschäft ist wenig belebt. Mit Ausnahme von Mais, welcher Absatz nach Siebenbürgen findet, werden andere Getreide-Gattungen nur für den Consum zu sehr gedrückten Preisen gekauft.

Arad, 17. April. Spiritus fest, en gros 58 1/2 sammt Faß, en detail 56—56 1/2 ohne, 59 bis 59 1/2 sammt Faß.

West, 16. April. Getreidegeschäft. Die Kauflust für Weizen war heute sehr gering, der Verkehr schwach, Preise anfangs 10 fr., schließlich weitere 5 bis 10 fr. billiger. Abgesetzt wurden:

1000 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 7.35, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.32 1/2, 800 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 7.30, 3000 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.30, 600 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.15, 600 Ctr. 82 1/2 pfd. 4 fl. 6.90, 600 Ctr. 81 1/2 pfd. 4 fl. 6.75, Alles per drei Monate. — Von Usancereizen wurden 5000 Ctr. per September-October 4 fl. 5.52 1/2 geschlossen.

Roggen ruhig und unverändert. Man verkaufte: 500 Mezen 78/80 pfd. mit 3 fl. 70 fr. per Cassé.

Gerste und Hafer geschäftlos. Mais matt. Es gingen ab: 800 Ctr. zu 4 fl. 30 fr., 300 Ctr. zu 4 fl. 20 fr. — Von walachischem, verzollt, wurden 5000 Ctr. per Mai-Juni mit 3 fl. 79 fr. begeben.

Wiener Börse vom 16. April. Trotz der matten Notirung, der deutschen Börsepläge verkehrte das Vorge schäft in günstiger und ziemlich fester Haltung. Den Anstoß hiezu gaben die Actien der Anglo-Bank, welche auf unsere Meldung, daß über die Vertheilung der Special-Reserve in der ordentlichen General-Versammlung ein Beschluß werde gefaßt werden, großer Kauflust begegneten und sich von 299 bis 306 hoben; in Folge dessen gewannen Creditactien, die Anfangs gedrückt und zu 331.50 zum Abschluß gelangten, bis 334; die Actien der Unionbank gingen von 301.50 bis 303.

Nicht lebhaft waren die Actien der Wiener Wechselbank; sie gewannen von 323 bis 336, Hypothekar-Rentenbank notirten 199 nach 194; Vereinsbank schwankten zwischen 134 und 132.75, Franco-Bank-Actien zwischen 139.50 und 138.50, Real-Creditbank gingen von 264 bis 274, Etomanbank kamen zu 135 und 133.75, Börsen-Creditbank zu 96 und 97, Wallerbank von 151.75 bis 152.50, Austro-Türken zu 131 vor; Ungarische Escomptebank waren 100. Commissionbank hatten 130.50 erreicht; sie ermateten jedoch, da das vor einiger Zeit verbreitete Gerücht von einer bevorstehenden Einzahlung neuer neu austauchte, auf 126.50; Länderbanken-Verein wurden zu 120 abgeschlossen.

Lombarden schwankten zwischen 198.50 und 197.50, die Actien der Allgemeinen öferr. Raugesellschaft zwischen 119 und 121, Tramway-Actien zwischen 298 und 294.50.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 333.75, Anglo-Bank-Actien 302.25, Unionbank 302.50, Wechselbank 335, Hypothekar-Rentenbank 196, Commissionbank 128.25, Lombarden 198.50, Zwanzig-Francstücke 8.82.

Mittags war die Stimmung eine entschieden günstige. Wechselbank-Actien gewannen bis 345, Anglo-Bank-Actien bis 306, Unionbank-Actien bis 307.50, Commissionbank-Actien waren 130.50, Actien der Ung. Eßbahn 148.50.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 334, Anglo-Bank-Actien 305, Unionbank-Actien 307, Wechselbank-Actien 344, Lombarden 198.50.

Renten unverändert, die Baluta wie gestern.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 334, Anglo-Bank 305, Unionbank 306, Lombarden 199.25, Galizier 253.50, Zwanzig-Francstücke 8.82 1/2, Tramway 300, Commissionbank 132, Wechselbank 343, Hypothekar-Rentenbank 201.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

West, 17. April. Im Getreidegeschäft schwacher Verkehr. Weizen 82 pfd. fl. 6.80 bis 90; 83 pfd. fl. 6.95—05; 84 pfd. fl. 7.10—20; 85 pfd. fl. 7.25—35; 86 pfd. fl. 7.40—45, Zeit. — Ufance-Weizen fl. 6.67 bis 70. — Herbst-Weizen fl. 5.52—55. — Korn fl. 3.70—72. — Mais per Juni fl. 3.90—92.

Verlosung der Raab-Graber 100 Thlr.-Lose vom 2 April, zahlbar vom 1. Juli ab in Berlin bei F. W. Krause und Co. Am 1. Jänner 1872 gezogene Serien: 246 1090 8299. Gewinne: 4 45,000 Thlr. Ser. 8299 Nr. 1. 4 10,000 Thlr. Ser. 8299 Nr. 10. 4 1000 Thlr. Ser. 8299 Nr. 9. 4 500 Thlr. Ser. 8299 Nr. 2, Ser. 246 Nr. 5. 4 200 Thlr. Ser. 1090 Nr. 2 7, Ser. 8299 Nr. 8, Ser. 246 Nr. 4 6. Alle übrigen zu den bezeichneten Serien gehörigen Anttheilscheine werden mit 100 Thlr. eingelöst.

Badische 35 fl.-Lose. Ziehung vom 27. März, zahlbar vom 1. October ab. Gezogene Serien: Nr. 137 174 354 428 585 625 630 662 684 689 742 976 1118 1140 1152 1368 1805 1897 2280 2327 2659 2923 2934 2995 2998 3005 3045 3290 3425 3478 3513 3614 3655 3684 3744 3909 4093 4129 4145 4227 4273 4322 4411 4529 4825 4838 4875 4970 5035 5063 5214 5220 5228 5297 5328 5386 5421 5442 5502 5542 5703 5720 5966 6323 6348 6366 6441 6524 6527 6557 6565 6620 7158 7266 7492 7553 7656 7819 7841 7853. Gewinne: 4 35,000 fl. 266383, 4 10,000 fl. Nr. 116349, 4 5000 fl. Nr. 220533, 4 2000 fl. 31488 57575 57582 207250 392013, 4 1000 fl. Nr. 21353 29214 31223 471250 211331 260697 266358 271036 275074 277065

326169 363252, 4 250 fl. Nr. 17675 21378 33091 37074 90205 146691 149728 180676 184195 207232 220522 226413 253111 253123 260974 277086 285147 327803 328226 374584.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 8 Tage  
6 % " 30 " } Kündigung,  
6 1/2 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besizer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigster wirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt. — Die Direction.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn.

Personen.	Einnahmen.
Vom 1. bis 15. April 1872 wurden befördert	23401 2289 fl. 80 fr.
Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 30. März 1872	77765 8599 fl. 45 fr.
Zusammen	101166 10889 fl. 25 fr.
Vom 1. bis 15. April 1871 wurden befördert	21487 2031 fl. 45 fr.
Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 30. März 1872	283483 98 10309 fl. 38 fr.
Zusammen	343462 39 12344 fl. 56 fr.
Vom 1. bis 15. April 1871 wurden befördert	39669.57 1526 fl. 80 fr.
Arader Straßenbahn- und Ziegelfabriks-Actien-Gesellschaft.	

(Eingefendet.)

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revelesciere des Barry von London.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitspeife Revelesciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach te danneren Mitteln erspart.

Auszug aus 72,000 Genesungen, an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Hals-, Stimm-, Athems-, Krüpfen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden: Certificat Nr. 64.210.

300 Reapel, 17. April 1862  
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit mehreren Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufrregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei in höchsten Grade melanchollisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revelesciere versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revelesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.  
Marquise de Bréhan.

Rohrhafter als Fleisch, erspart die Revelesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revelesciere Chocolats in Pulver und in Tabletten für 12 Laffen fl. 1.50, 24 Laffen fl. 2.50, 48 Laffen fl. 4.50, ein Pulver für 120 Laffen fl. 10, 288 Laffen fl. 20, 576 Laffen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. West, bei Löb. Ung.-Athenburg, bei Giklay (Aust.) Alsob-Rubin, bei Kiroler & Schleginger. Debrecin, bei Kozsod Ferencz, Hölzbör, bei Paul Radnera. Nagy-Rantya, bei Carl Koval. Klausenburg, bei E. Binder. Roschau, bei Carl Bonbravschet. Neuhäusel, bei Janay Conlegner. Debensburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Feib Viktor. Stußweigenburg, bei Georg Dieballa. Borsch, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider. Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.



